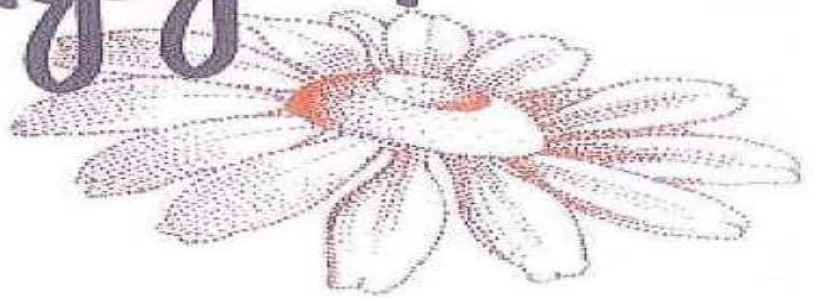


# Sonntagsgruß



Ein Gedanke zum Sonntag für jene,  
die Leid tragen oder Menschen  
helfen, damit umzugehen.  
Ein Angebot der Kamillianer für Sie.

17. August 2014 - 20. Sonntag im Jahreskreis - 89. Jahrgang - Nr. 33

## *Es ist so schön für Andere zu leben.*

Friedrich Grillparzer

### **Herr, hilf mir!**

Wir Christen möchten gern einen klaren Weg kennen zu einem vertieften Verständnis der Botschaft Jesu. Dazu gehört entscheidend die Haltung des Glaubens, dessen Voraussetzung staunende Ehrfurcht vor seinem Inhalt ist. Wir können es auch charakterisieren mit einer nicht mehr üblichen Haltung, die wir Demut nennen.

Die heutige Aussage des Evangeliums bestätigt diese Erfahrung. Es ist die vielen von uns bekannte Geschichte von der kanaänischen Frau. Wir können sie nachlesen im Matthäusevangelium (Vgl. Mt 15, 21-28) und im Markustext (Mk 7, 24-30). Den frühen Christengemeinden war diese Botschaft also vielfältig bekannt und wurde durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder gelesen und gehört. Es ist eindrucksvoll wie der Evangelist Matthäus uns schildert, dass eine von Angst heimgesuchte Frau, weil ihre Tochter von einem Dämon gequält war, zu Jesus kam.

Jesus befindet sich in dem heidnischen Gebiet von Tyrus und Sidon. Die Frau, die zu ihm kommt, ist also eine Heidin. Er geht zunächst nicht auf sie ein. Der Herr weiß sich zu den Juden gesandt. Sie aber hat den Mut als Heidin, Jesus mit seinem Messiasitel anzusprechen. So bittet sie ihn: „*Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids*“ (Mt 15,22).

Die Mutterliebe überschreitet so auch die üblichen religiösen Grenzen. Und der Herr reagiert zunächst mit einem uns schwer verständlichen Wort: „*Es ist nicht recht, das Brot den Kindern zu nehmen und es den Hündlein hinzuwerfen. Sie aber sprach: „Doch Herr, denn auch diese essen von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen“*“ (Mt 15, 26-27).

Das Wort von den „Hündlein“ hatte damals nicht die schroffe Bedeutung, die es in unseren Ohren hat. Man war nicht zimperlich und nannte alle Heiden „Hunde“. Entscheidend aber ist, dass der Herr der von Not bedrängten Frau hilft und ihre Tochter heilt. Der Glaube hat ihr den Weg zu Jesus geebnet. Wir dürfen hier auch die grundsätzliche Offenheit Jesu allen Menschen gegenüber sehen.

Beim ganzen Betrachten des Geschehens werden wir bewegt von der Glaubenshaltung dieser Frau und der Liebe Jesu zu allen Menschen, was sich besonders zeigt in der Heilung der kranken Tochter.

Christian Frings, Kamillianer

